
BERG FIDEL

Stadtteilzeitung von
Berg Fidel Solidarisch

aktuell

Ausgabe Nr. 5

„Es ist eine Schweinerei, dass ich nach über 46 Jahren Arbeit, eine Rente habe, mit der ich gerade so über die Runden komme“

(Interview mit Nachbarin G. über Rente und Arbeit)

Stimmen
aus dem
Stadtteil

Als ich mit dir unterwegs war, um die LEG-Plakate aufzuhängen, erwähnstest du, dass du 46 Jahre gearbeitet hast, aber deine Rente trotzdem mickrig sei. Was für einen Job hattest du?

Die ersten 20 Jahre meines Arbeitslebens habe ich als Betriebsleiterin in einem Ärztehaus gearbeitet. Eigentlich habe ich Krankenschwester gelernt, aber nie als solche gearbeitet. Später habe ich noch eine Weiterbildung zur Zahnarzthelferin gemacht. Als ich von Polen nach Deutschland zog, habe ich versucht meine Erfahrung als Betriebsleiterin sowie meine Weiterbildung anerkennen zu lassen. Ohne Erfolg. Obwohl ich das Zahnarzthelferinnen-Diplom vorweisen konnte. Mir wurde gesagt, man könne mir

nicht helfen und ich solle selbst suchen. Das habe ich dann getan und ein Arbeitsplatz bei einem großen Pharmakonzern im Lager gefunden. Dort habe ich dann 27 Jahre am Fließband gearbeitet. Außerdem war ich Betriebsrätin und habe versucht die Arbeitsbedingungen, Löhne etc., zu verbessern. Wir konnten zwar einige Kleinigkeiten verändern, aber weitreichendere Verbesserung konnten wir nicht erreichen. Das lag auch zum Großteil an Kolleg*innen, die auf Seiten des Betriebes standen. So wurden zum Beispiel unsere gewerkschaftlichen Pläne an den Chef verraten.

Wie war dein Lohn und inwiefern hat sich das auf deine Rente ausgewirkt?

Angefangen habe ich mit 7,50 D-Mark die Stunde. Das stieg dann im Laufe der Jahre im Rahmen

des Tarifmantels. Leider konnte ich nie Vollzeit arbeiten. Deswegen konnte ich auch nicht so viel in die Rentenkasse einzahlen. Außerdem wurde meine 20 Jahre Arbeit in Polen, im Verhältnis zu meinem Gehalt dort, nicht angemessen angerechnet.

Zusätzlich zu meiner Arbeit habe ich mich noch 16 Jahre um meine Mutter gekümmert. Ich bin morgens früh aufgestanden, bin mit dem Hund gegangen, dann zu meiner Mutter das Frühstück machen, danach um 7 Uhr arbeiten. Dann wieder mit dem Hund, danach zu meiner Mutter Mittagessen machen und zum Abendessen war ich wieder da. Die Sechszehn Jahre waren extrem. Ich habe gearbeitet, gegessen und geschlafen. Persönliche Freiheit kannte ich damals kaum. Mein ganzer Tag war immer voll und getaktet. Jetzt habe ich zwar mehr Zeit, aber dafür größere finanzielle Schwierigkeiten.

Kommst du mit deiner Rente gut über die Runden?

(lacht) Meine Rente ist nicht hoch. Sie liegt bei nur 900 Euro im Monat. Davon gehen Miete, Versicherungen, Stadtwerke, W-LAN etc. schon mal runter. Da bleibt, dann nicht mehr viel übrig. Wenn ich etwas kaufen möchte, muss ich mir immer Gedanken machen, ob ich noch genug Geld habe. Es ist eine Schweinerei, dass ich nach über 46 Jahren Arbeit, eine

Rente habe, mit der ich gerade so über die Runden komme. Nachdem ich in Rente ging, wollte ich ein wenig arbeiten, um so meine Rente etwas zu verbessern. Aber sie wollten nicht mich nicht mehr haben. Obwohl ich immer bei den Inventuren nachts über dabei war oder auch häufig mal länger gearbeitet habe. Das hat mich stinksauer gemacht.

Mit welcher Begründung, wollte dein Chef nicht, dass du weiterarbeitest?

Zuerst meinte er, dass er das aus Prinzip tue. Das habe ich nicht verstanden. Später meinte er dann, es sei nichts Persönliches, aber er könne mich nicht wieder einstellen, weil die anderen Rentner*innen sonst auch weiterarbeiten wollen würden. Die würden zu langsam arbeiten, behauptete er.

Kennst du Leute, die ähnliche Probleme haben?

Ich kenne sehr viele Leute mit ähnlichen Problemen, aber die haben meistens einen Partner oder eine Partnerin. Das verbessert die finanzielle Situation. Trotzdem haben sie nicht viel. Die Menschen, die allein sind, haben die größten finanziellen Probleme.

Was für Forderungen hast du?

Ich möchte mir keine Sorgen ums Geld machen müssen. So, dass ich mir keine Gedanken machen muss, ob ich mir etwas momen-

tan leisten kann. Frei von finanziellen Sorgen zu sein, würde meiner psychischen Gesundheit ungemein guttun. Aber auch meiner körperlichen. Zum Beispiel könnte ich ins Fitnessstudio gehen oder mal zur Massage. Oder ab und zu in den Urlaub fahren zu können, wäre schön. Das kann ich mir mit meiner Rente aber nicht leisten. Deswegen habe schon mal versucht Grundsicherung zu bekommen. Das wurde aber mit der Begründung, dass meine Rente zu hoch sei, abgewiesen. Sowas müsste man verbessern.

Was bedeutet Solidarität für dich?

Für mich ist Solidarität, wenn ich

mich auf dich verlassen kann und du dich auf mich. Wenn jemand Hilfe braucht, ihm zu helfen. Die Kraft besteht nicht aus einer Person, sondern aus dem Zusammenhalt der Gemeinschaft. Gemeinsam für die gleiche Sache, mit einem gemeinsamen Ziel kämpfen. Ohne Verrat. Dafür müssen wir uns gegenseitig vertrauen, nur so können wir den anderen die Angst nehmen.

Das wir es geschafft haben über 400 Unterschriften zu sammeln, war für mich ein solidarischer Akt. Ein Akt, in dem alle zusammenstanden und für die gemeinsame Sache gekämpft haben. Da müssen wir weiter machen!

POLITISCHER KOMMENTAR

„Der Staat rettet die Konzerne und die nächste Krise wartet schon!“

In den vergangenen Monaten ist politisch viel passiert. Auf die „Corona-Maßnahmen“ folgten schnell Konjunkturpakete und Finanzspritzen für große Unternehmen. Ein Profiteur war unter anderem die Deutsche Lufthansa. Weil die Reisefreiheit schnell eingeschränkt wurde und damit auch der Bedarf für weite Flug-

reisen ausfiel, fehlten der Lufthansa, wie vielen anderen Fluggesellschaften, die Einnahmen. Die Flieger standen still und der gesamte internationale Flugverkehr wurde eingestellt. Schnell wurden Stimmen laut, die die Reduzierung der Passierflüge begrüßten.

Denn die Flugbranche ist einer

der größten Klimakiller. Obwohl nur schätzungsweise 5 bis 10 Prozent der Weltbevölkerung jährlich fliegen, wird der Anteil des Flugverkehrs am CO₂-Ausstoß auf bis zu fünf Prozent geschätzt. Keine Art der Fortbewegung verbrennt so viel Energie. Und auch wenn immer mehr Menschen dieses Problem verstehen, wächst die Flugbranche weiterhin. Viele wollen fliegen und die Welt besichtigen.

Auch wenn, das einerseits absolut nachvollziehbar ist, wird oft nicht gesehen wie wenige Menschen weltweit nicht reisen können, weil sie nicht den „richtigen“ Pass haben oder einfach nicht das Geld dafür. Und gleichzeitig tragen die wenigen Menschen, die fliegen, verhältnismäßig stark zum Klimawandel bei, unter dem letztendlich alle leiden werden, aber besonders die Menschen in sogenannten „Entwicklungs“- und

Schwellenländern heute schon leiden. Wenngleich wir uns aktuell in der Coronakrise befinden, wird diese wahrscheinlich in den nächsten Jahren vorbeigehen, aber bereits jetzt befinden wir uns in der Klimakrise. Diese Krise wird in den kommenden Jahrzehnten unser Leben entscheidend prägen. Wie jede Krise wird sie schon bestehende Ungerechtigkeiten verstärken. Kranke und ältere Menschen werden unter den höheren Temperaturen stärker leiden als andere, der Anbau von Lebensmitteln wird schwieriger, die Zahl an Naturkatastrophen nimmt zu und tausende von Tier- und Pflanzenarten sterben aus.

Das sind wirklich keine guten Aussichten! Und trotzdem wurde jetzt wieder mal der Moment verpasst endlich zu handeln und die „Corona-Krise“ als „Chance“ zu begreifen. Stattdessen haben



uns die beschlossenen Hilfen wieder einmal gezeigt auf wen die Regierung hört und wessen Interessen sie vertritt: Die der Unternehmen und ihre Lobby. Ob in der Auto- oder Flugbranche, wurden die Interessen der mächtigen Wirtschaftskonzerne vor unsere Bedürfnisse gestellt. Denn letztendlich werden wir die Folgen der Klimakrise tragen müssen. Aber auch die Folgen dieser Krise zahlen wir nicht! Denn auch der Klimawandel ist eine Frage der Gerechtigkeit und der Solidarität. Die die heute schon Macht haben, werden noch mächtiger, die die heute schon reich sind werden

noch reicher. Wenn wir uns auch hier zusammenschließen werden wir gemeinsam stärker!

Deswegen ist auch hier gemeinsame Organisation und Solidarität so wichtig. Im Stadtteil können wir unseren Anteil zu einer nachhaltigeren und lebenswerteren Welt leisten. Zum Beispiel können wir uns für einen besseren Nahverkehr organisieren, mehr Grünfläche und Naherholungsgebiete einfordern, Garten- und Ackerprojekte starten und vielleicht bei der nächsten Fridays-for-Future Demo unseren Frust auf die Straße tragen.



„Wilder Streik in Bornheim“

Die Corona-Pandemie verschärft die Krise unseres kapitalistischen Wirtschaftsystems. Auch Deutschland steht eine Periode der Schließungen, Entlassungen und Kürzungen bevor. Wir wollen deshalb Beispiele vorstellen, in denen Menschen sich zusammen tun und für ihre Interessen kämpfen.

Am 15. Mai sind ArbeiterInnen des Spargelhofes Ritter in Bornheim in einen wilden Streik getreten. Den ArbeiterInnen, die größtenteils aus Rumänien kommen, waren in katastrophalen Unterkünften untergebracht und ihnen wurde ein großer Teil ihres versprochenen Lohnes nicht ausgezahlt.



Unterstützt wurden sie in ihrem Kampf vor allem durch die Basisgewerkschaft FAU. Durch den Kampf der ArbeiterInnen und die Solidarität von vielen weiteren Personen konnte die Auszahlung von weiteren Löhnen erreicht werden. Außerdem wurde verhindert, dass die ArbeiterInnen Aufhebungsverträge unterzeichnen sollten, wodurch sie keine weiteren Ansprüche gehabt hätten. Der Spargelhof in Bornheim ist nur ein Beispiel. Die Ausbeu-

tung gerade von osteuropäischen ArbeiterInnen zu niedrigsten Löhnen ist in dieser Branche üblich. In Bornheim konnte gezeigt werden, dass dieses Spiel nur so lange funktioniert, solange die ArbeiterInnen sich nicht zusammenschließen und für ihre Rechte kämpfen. Der Streik hat gezeigt, wie notwendig konkrete Solidarität ist und welche Kräfte sie entfalten kann.

Streik in Sonthofen

In Sonthofen soll ein Werk der des Maschinenherstellers Voith geschlossen werden. Voith will die Produktion teilweise in ande-

re Werke verlagern, um Kosten zu sparen. Die Beschäftigten des Werks sind im April deshalb in den unbefristeten Streik getreten.



500 Leute würden so ihre Jobs verlieren - für die Profite reichsten Familien Deutschlands. Die Streikenden sagten: „Voith kann gehen, wir bleiben hier!“ Die offizielle Gewerkschaft IG Metall forderte einen Sozialtarifvertrag, also Abfindungszahlungen für die Beschäftigten. Die Gewerkschaft und die Unternehmensführung haben sich darauf geeinigt, sodass der Streik beendet wurde.

Ein kleiner Erfolg also und besser als nichts. Allerdings wäre auch viel mehr möglich gewesen. 98% der Beschäftigten haben an dem Streik teilgenommen. Sie haben dafür gekämpft, dass sie weiterarbeiten können, aber ihre

Arbeitsplätze sind nun trotzdem verloren. Die Gewerkschaftsführung hat lieber an einer einvernehmlichen Lösung mit dem Unternehmen festgehalten als den Kampf konsequent zu Ende zu führen. Die großen Gewerkschaften und auch das deutsche Streikrecht stehen ArbeiterInnen oft im Weg, um wirklich ihre Interessen durchzusetzen. Es zeigt sich: Wir müssen uns selbst organisieren, Druck von unten machen und selbst Pläne aufstellen, um solche Kämpfe wirklich zu gewinnen!

Und wir müssen solidarisch sein mit denjenigen, die kämpfen!

Schreibt uns eure Erfahrungen

Wie geht es euch? Wie treffen euch der Corona-Virus und die Auswirkungen? Wie hat sich euer Alltag verändert? Welche Probleme ergeben sich bei der Arbeit oder zu Hause? Könnt ihr weiter die Mieten zahlen?

Wir möchten euch einladen eure Erfahrungen und Gedanken mit der Nachbarschaft in Berg Fidel zu teilen – alles was für euch gerade wichtig ist!

Es ist wichtig, dass wir unsere Erfahrungen teilen. Nur so können wir unsere eigenen Erfahrungen und Probleme sichtbar machen und uns gegen sie und für Verbesserung organisieren. Denn unsere Stärke ist Solidarität!

Solltet ihr nicht wissen, wie ihr eure Erfahrung aufschreiben sollt oder sie einfach nur erzählen möchtet, könnt ihr euch gerne bei uns melden! Gemeinsam sind wir stark!



www.bergfidel.solidarisch.info



bergfidel-solidarisch@riseup.net



0177 6919494



Berg Fidel Solidarisch

